

ALEX BERG

DEIN
TOTES
MÄDCHEN

Roman

KNAUR TASCHENBUCH VERLAG

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe Mai 2013

Knaur Taschenbuch

© 2013 Knaur Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: plainpicture/Hollandse Hoogte/Frits de Beer

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-51345-3

2 4 5 3 1

I.

Ein langgezogener Schrei voller Wehmut hallte über den See und verlor sich in der eisigen Kälte. Die Uhr auf dem Nachttisch zeigte 8.30 Uhr. Caroline drehte sich auf die andere Seite, zog die Decke bis unters Kinn, nestelte die Füße in die Daunen und versuchte, wieder einzuschlafen, doch sie fand keine Ruhe mehr. Schließlich rollte sie sich auf den Rücken und starrte die mächtigen Deckenbalken und die massiven Bohlen an, aus denen die Wände des Hauses gezimmert waren. Nebenan im Wohnzimmer raschelte es, und sie spürte mehr, als dass sie es sah, wie der Hund auf dem Teppich vor ihrem Bett den Kopf hob und lauschte. Nichts entging seiner Aufmerksamkeit. Sie zog die Hand unter der Decke hervor und tastete, bis sie sein dichtes schwarzes Fell unter den Fingern fühlte, seine Muskeln, die sich bei ihrer Berührung entspannten. Es war Andras Idee gewesen, ihn mitzunehmen, und das war ebenso vorausschauend gewesen wie die Entscheidung, Caroline hierherzuschicken.

Caroline dachte daran, wie die schmale Gestalt ihrer Tante im Rechteck des Autorückspiegels immer kleiner geworden war. Sie hatte ein Wolltuch um die Schultern geschlun-

gen und winkte ihr nach. Ohne viele Worte hatte Andra ihr den Schlüssel für das Haus in die Hand gedrückt und Carolines Finger darum geschlossen: »Es ist alles dort, was du brauchst.« Caroline hatte sich gefragt, wie Andra es gemeint haben mochte. Als sie nach einem halben Tag Fahrt das Haus am Bergsee erreichte, auf den Steg hinauslief und über die weite, schneebedeckte Fläche blickte, da wusste sie es.

Draußen vor dem Fenster mit seinen dunklen Sprossen dämmerte der Morgen, ein erster Lichtstreif brachte die Bergkuppen am jenseitigen Seeufer zum Leuchten und ließ die Sterne verblassen. Der Hund sprang auf, als Caroline die Decke zurückschlug, und lief zur Tür. Sie zog ihre Winterkleidung über und folgte ihm. Das Thermometer am Fenster zeigte minus vierundzwanzig Grad.

Auch im Haus war es kalt. Im Wohnzimmer gähnte sie die große, leere Kaminöffnung an, das Feuer war längst heruntergebrannt. Auf dem mit Fellen bedeckten Ledersofa lag noch immer ihr Gepäck, so, wie sie es am Abend zuvor hatte fallen lassen. Ihr Blick glitt über die Bücher, die dicht an dicht die Wände des Raums bedeckten, entdeckte Einbände, die sie noch aus ihrer Kindheit kannte. Die Erinnerung an die Erzählungen, die sich dahinter verbargen, ließ sie einen Moment innehalten, bis der Hund sie ungeduldig anstieß.

Draußen war die Luft klar und so eisig, dass Caroline sich die Mütze tief ins Gesicht zog und Kinn und Mund in ihrem Schal vergrub. Über dem zugefrorenen See lagen Nebelschwaden. Geister der Nacht, hatten sie die flüchtigen Wolkenfetzen früher genannt. Sie starben, wenn die Sonne sie traf.

Ein Bussard saß auf einem der vereisten Holzpfiler des Stegs. Er hatte den Kopf zwischen die Schultern gezogen und starrte reglos über die weite, unberührte Schneefläche. War es sein Schrei gewesen, der sie geweckt hatte? Caroline verharrte am Ufer und betrachtete ihn. Ein Windstoß zerzauste sein weißbraunes Gefieder. Langsam drehte er den Kopf, als ob er sie erst jetzt bemerkte, und fixierte Caroline aus bernsteinfarbenen Augen. Dann breitete er seine Schwingen aus und stieß sich ab. Geräuschlos glitt er über den See davon und verschwand im Nebel. Nur sein Schrei hallte Augenblicke später zu ihr herüber. Der Hund schob seine Nase in ihre Hand, und Caroline wischte sich die Tränen fort, die über ihre Wangen liefen, als die Einsamkeit sie überwältigte.

Hastig wandte sie sich ab, stolperte durch den Schnee zurück zum Haus und verdrängte mit aller Macht die verstörenden Bilder der letzten Tage: Liannes lebloser, seltsam verrenkter Körper, ihre leeren Augen, die Blumen am Straßenrand und vor der Tür ihrer Wohnung. Liannes Sarg.

Menschen hatten sie umringt: bekannte und unbekannte Gesichter. Caroline war durch sie gewandelt wie im Schlaf. Sie musste fort von allem. Von der düsteren Grabstelle, in die der Sarg hinabgelassen wurde, dem prasselnden Geräusch des Sandes, der auf den Deckel fiel. Fort von den Tränen, der Trauer und dem Schmerz, der sie zu zerreißen drohte. Ihr einziges Kind war tot. Ihr unwiederbringlich genommen. Mit nur siebenundzwanzig Jahren. Warum?

Caroline blieb stehen, trat heftig in den knirschenden Schnee und schrie den reglosen Bäumen entgegen: »Warum? Warum sie?«

Nichts rührte sich, und die Stille nach dem Verklingen der letzten Silbe war noch dichter als zuvor. Eiskalte Luft

strömte in ihre Lungen, zwang sie zum Husten. Lautlos tauchte der Hund neben ihr auf, stieß sie an. »Schon gut«, flüsterte sie mit rauher Stimme. »Schon gut.«

Zurück im Haus, nahm sie aus der Reisetasche das Foto, das Andra ihr mitgegeben hatte, und sank auf das Sofa, auf die weichen Felle, ohne den Blick davon abzuwenden. Es zeigte ihr eigenes Gesicht neben dem von Lianne, sie standen Arm in Arm, die Köpfe dicht aneinander, und lachten übermütig in die Kamera. Es war nur wenige Wochen vor Liannes Tod aufgenommen worden. »So sollst du deine Tochter in deinem Herzen behalten«, hatte Andra Caroline ermahnt. »So sollst du dich an sie erinnern.«

Caroline strich behutsam mit dem Finger über die Konturen von Liannes zartem Gesicht, blickte in ihre strahlenden grünblauen Augen. *So sollst du dich an sie erinnern.* Es war so schwer. Die anderen Bilder, die dunklen, hässlichen, besaßen mehr Macht als die hellen, schönen Erinnerungen. Vielleicht würden sie verblassen, wenn sie mit niemandem mehr darüber redete, wenn sie einfach so tat, als wäre nichts geschehen.

Plötzlich war Caroline erleichtert, dass außer ihrer Tante niemand wusste, wo sie sich aufhielt. Von heute auf morgen war sie mit nicht mehr als einer Reisetasche und dem Hund aus ihrem bisherigen Leben geflohen. Selbst das Handy hatte sie stillschweigend in einer Kommodenschublade bei Andra liegen lassen.

Das Haus am Bergsee besaß weder einen Telefon- noch einen Internetanschluss. Wenn Andra mit ihr Kontakt aufnehmen wollte, müsste sie die Tankstelle im Ort anrufen. Der Pächter würde nach Feierabend rausfahren und Caroline informieren oder ihr einen Zettel an die Tür heften,

falls sie nicht da sein sollte. So, wie sie es früher gemacht hatten.

Früher.

Caroline ließ das Foto sinken, als ihr die Bedeutung dieses Wortes bewusst wurde. Eine ganze Welt lauerte dahinter, es war wie eine Tür, die sie nur öffnen musste, um zurückzukehren und zu vergessen. *Früher* bedeutete die Zeit vor Liannes Geburt.

*

Wie knüpft man an vergangene Zeiten an, die so weit zurückliegen, dass sich Erinnerung und Phantasie längst miteinander verwoben haben?

Zehn Kilometer waren es ins Dorf, das nur aus einigen wenigen Häusern, einem Supermarkt, einer Tankstelle und einer Kneipe bestand, und Caroline war, als ob sie mit jedem Meter, den sie zurücklegte, ein Stück tiefer in ihre eigene Vergangenheit gezogen wurde. Die Witterungsverhältnisse zwangen sie, langsam zu fahren. Die Straße war schmal, zu beiden Seiten hatten Räumfahrzeuge den Schnee zu Wällen aufgetürmt. Die Fahrbahn lag unter einer festgefahrenen weißen Decke. Der See an ihrer Seite hatte das Tal ausgefüllt, das die Gletscher der letzten Eiszeit in die Höhenzüge geschliffen hatten. An den umliegenden Hängen zog sich der lichte Wald des Nordens hinauf, die Zweige der Kiefern und Fichten schwer von der weißen Last, die sie trugen.

Caroline ließ die letzte Kurve hinter sich. Dunkelrote Holzhäuser tauchten zwischen den Bäumen auf. Dicke Eiszapfen hingen von ihren Vordächern herunter und warfen funkelnd das Sonnenlicht zurück. Aus den Schornstei-

nen stieg Rauch in einen klaren, tiefblauen Himmel. Es war ein heimeliger Anblick, der die Einsamkeit und Weitläufigkeit der skandinavischen Bergwelt, die diesen Flecken umgab, für den Moment vergessen machte.

Nur wenige Fahrzeuge standen auf dem Parkplatz vor dem langgestreckten, ebenfalls dunkelrot gestrichenen Gebäude des Supermarkts. Unsicher stieg Caroline aus dem Wagen. Noch war sie niemandem begegnet. Und sie wollte auch niemandem begegnen und vor allem mit niemandem reden. Ihr Magen zog sich zusammen, als sie den Supermarkt betrat und sich der möglichen Tragweite ihrer Entscheidung bewusst wurde, in das schwedische Bergdorf ihrer Kindheit zurückzukehren. *Was tat sie hier?* Die Flucht in die Vergangenheit, die ihr in der Einsamkeit des Hauses so verlockend erschienen war, jagte ihr nun Angst ein. Langsam schritt sie zwischen den Regalreihen hindurch, füllte abwesend ihren Einkaufskorb und verharrte, bevor sie sich der Kasse näherte. Doch die Kassiererin begrüßte sie mit einer Selbstverständlichkeit, als wären sie sich erst vor wenigen Tagen begegnet. »Schön, dass du wieder hier bist.« Verhalten erwiderte Caroline das Lächeln der Frau, betrachtete die Fältchen um ihre Augen und die grauen Strähnen in ihrem dunklen Haar. Sie war noch immer hier, an dieser Kasse. Und Caroline fragte sich, ob ihr Mann noch immer in Göteborg arbeitete und nur an den Wochenenden zu Hause war. Damals hatte Caroline von ihr wissen wollen, warum sie nicht mit ihm wegzog, so wie es die meisten taten. »Ich bin hier am See aufgewachsen. Ich würde mich eher von meinem Mann trennen, als von hier wegzugehen«, hatte die Kassiererin damals geantwortet. Caroline räumte die Papiertüten mit den Einkäufen ins

Auto und ging zur Tankstelle auf der anderen Straßenseite. Ein Auto fuhr vorbei, und der Fahrer grüßte. Sie winkte intuitiv zurück, ohne dass sie ihn erkannt hätte.

Das Gesicht des Tankstellenpächters verzog sich zu einem breiten Grinsen, als sie die Tür öffnete. Auch an ihm waren die Jahre nicht spurlos vorübergegangen. Er war schon immer dick und kurzatmig gewesen, jetzt war er fett und sein schütteres Haar einer Glatze gewichen. »Hab schon gehört, dass du da bist«, begrüßte er sie schnaufend. »Ist lange her.«

»Achtundzwanzig Jahre«, bestätigte Caroline intuitiv auf Schwedisch, das ihr von Kindesbeinen an wie eine zweite Muttersprache war. Sie kramte nach Kleingeld. »Ich müsste mal telefonieren.«

»Du weißt ja, wo es steht«, erwiderte er.

Caroline ging in sein Büro. Als sie das letzte Mal hier gewesen war, hatte er noch keinen Computer gehabt, aber der Aschenbecher war genauso voll gewesen. Sie setzte sich und wählte Andras Nummer.

»Es geht mir gut«, sagte sie hastig, bevor ihre Tante fragen konnte und sie sich zu einer anderen Antwort hinreißen ließ. »Und mit dem Haus ist alles in Ordnung.«

»Thomas war hier.«

Caroline hatte es gehäht. »Du hast ihm nichts gesagt, oder?«

»Natürlich nicht, aber ich soll dir etwas ausrichten, falls du dich meldest.«

»Ich will es nicht hören.«

»Das habe ich mir schon gedacht«, bemerkte Andra ruhig.

»Lass dir Zeit, Kind.«

Es gab nicht mehr viel zu sagen, und so beendeten sie ihr Gespräch. Caroline legte den Hörer zurück auf die Station

und stand auf. Durch das Fenster blickte sie auf den zugefrorenen See und dachte an die Worte der Kassiererin. Alles hier war eins, die Menschen, das Land, der See, der so allgegenwärtig und wichtig war wie die Luft zum Atmen. Selbst im Winter, wenn alles gefroren war und Schnee das Land bedeckte. Dann bohrten die Männer Löcher ins Eis und angelten nach den großen schimmernden Forellen.

»Das Geld liegt auf dem Schreibtisch«, bemerkte sie beim Hinausgehen.

»Bis demnächst, Lilli«, rief der Pächter ihr hinterher, und ungeachtet der Beklemmung, die sie verspürte, lächelte sie. Nirgendwo sonst auf der Welt wurde sie so genannt, außer in ihrem Elternhaus. Sie hatte den Namen lange nicht gehört.

*

In einer Gegend, die von der Zeit gänzlich unberührt scheint und wie in einem Dornröschenschlaf schlummert, bleibt nichts unbeobachtet. Der Tankstellenpächter war nicht der Einzige, der bereits darüber informiert war, dass sie zurückgekehrt war. Als Caroline am Nachmittag mit dem Hund von einem kurzen Spaziergang zurückkam, fuhr ein roter Pick-up auf ihr Haus zu. Blubbernd kam der große Achtzylinder amerikanischer Bauart näher, und sie ahnte, wem er gehörte.

Kurze rotblonde Bartstoppeln verdeckten die untere Hälfte von Björn Nyborgs kantigem Gesicht, und unter der Wollmütze leuchtete sein helles Haar in der tiefstehenden Sonne, als er sich an der Grundstückseinfahrt aus dem Fahrerfenster lehnte und ihr sein strahlendes Lächeln

schenkte, unbekümmert und alterslos wie eine skandinavische Ausgabe von Robert Redford. »Hej, wollt nur mal schauen, wie es dir geht. Ob du irgendwas brauchst.«

Es kam ihr mit einem Mal vor, als wäre sie nie fort gewesen.

»Alles in Ordnung«, versicherte sie.

»Gut«, sagte er nickend.

Sie sahen sich schweigend an. Und sie fragte sich, ob er etwas wusste. Aber es war unmöglich. Niemand hier ahnte, was geschehen war. Warum sie zurück war. Sie blickte an Björn vorbei zu den abgerundeten weiß glitzernden Kuppen der Berge, atmete tief die eisklare Luft ein und zwang ihre Gedanken in eine andere Richtung. Sie durfte sich den Frieden nicht nehmen lassen, den dieses Land verhielt. Was auch geschehen war, hier hatte sie die glücklichsten Jahre ihres Lebens verbracht. Daran wollte sie sich erinnern, an nichts anderes. Sie räusperte sich. »Willst du einen Kaffee?« Er zögerte, fuhr sich mit der Hand über das unrasierte Kinn, dann parkte er den Wagen in der Auffahrt und folgte ihr ins Haus, das neben drei Schlafzimmern und dem Bad aus nur einem großen Raum bestand, der zugleich Wohnraum, Esszimmer und Küche war. Um das Haus verlief eine überdachte Veranda. Früher hatten Caroline und ihre Freunde während der langen hellen Sommernächte oft zusammen dort draußen gesessen, gehüllt in den Qualm der Räucherware, die sie gegen die Mücken entzündet hatten. Die Schweden besaßen ein wunderschönes Repertoire an alten, melancholischen Liedern, und sie liebten das Singen ebenso sehr wie das Trinken.

Björn zog seine dicke Daunenjacke aus und ließ die Stiefel neben der Tür stehen. Der Geruch von geschlagenem Holz, Baumharz und Maschinenöl umgab ihn. Sein Blick streifte die Sitzgruppe vor dem Kamin und blieb an dem Foto

auf dem Couchtisch hängen, das sie zusammen mit Lianne zeigte. Sie biss sich auf die Lippe, aber Björn sagte nichts. Er nahm am Küchentisch Platz und schob die Ärmel seines blauen Wollpullovers hoch. Eine helle Narbe kam zum Vorschein. Sie zog sich über das untere Drittel seines rechten Unterarms und lief auf seinem Handrücken aus. Diese Narbe war Caroline so vertraut wie ihr eigenes Spiegelbild. Als ihr bewusst wurde, dass sie darauf starrte, wandte sie sich hastig ab, aber er schien ihre Verlegenheit nicht zu bemerken. Sie reichte ihm seinen Kaffeebecher und setzte sich zu ihm.

»Das Wetter schlägt um«, sagte er.

Sie sah ihn fragend an. »Du meinst, es wird noch mehr Schnee geben?«

Er nickte. »Hast du alles, was du brauchst?«

»Ich denke schon.«

»Auch genügend Holz?«

»Hinter dem Haus ist der Vorrat für einen ganzen Winter aufgestapelt.«

»Das sollte wohl reichen«, stellte er lächelnd fest.

Mit einem »Danke fürs Aufwärmen« verabschiedete er sich wenig später und tippte zum Gruß mit dem Finger an die Schläfe.

Caroline sah seinem Wagen nach und stand auch noch am Fenster, als er längst zwischen den schneebedeckten Bäumen verschwunden war. Björn hatte nicht gefragt, warum sie nach all den Jahren gekommen war, auch nicht, wie lange sie bleiben würde. Sie war einfach wieder da. Wenn etwas sein sollte, wusste sie, wo sie ihn finden konnte. Das signalisierte er durch seinen Besuch. Es hatte einmal eine Zeit gegeben, da hatte er um sie geworben in seiner stillen, aufrichtigen Art. Das war lange her.

Caroline räumte die Kaffeebecher ab und spülte das Geschirr, und irgendwo in einem verborgenen Winkel ihres Bewusstseins spürte sie, wie sehr ihr dieser Ort, ihr Zuhause, gefehlt hatte. Wie tröstlich es war. Als sie sich vom Fenster abwandte, hörte sie in der Ferne wieder den Ruf des Bussards.

Mit der Abenddämmerung kam Wind auf, und Wolken trieben über die Bergkuppen wie große, im Mondlicht schimmernde Schiffe. Björn sollte recht behalten. Es würde Schnee geben.

Caroline warf Holz nach, und die Flammen im Kamin loderten auf. Der Hund ließ sich mit einem zufriedenen Seufzen davor nieder. Sie setzte sich zu ihm auf das Sofa, und mit einem Mal meinte sie, im Prasseln des Feuers das Rascheln der Zeitung zu hören, die ihr Vater las, und das leise Klappern der Stricknadeln ihrer Mutter. Es waren lange, ruhige Abende gewesen, die sie hier miteinander verbracht hatten, vor allem im Winter, wenn die Dämmerung bereits nachmittags hereinbrach und die Nacht die Welt bis weit in den nächsten Morgen umschlungen hielt. Die Erinnerung daran brachte so eindringlich den Duft und Geschmack des Zimtkuchens mit, den sie damals immer gegessen hatten, dass Caroline aufstand und in die Küche ging, um zu sehen, ob die alten Kochbücher ihrer Mutter noch dort standen. Sie fand sie im obersten Fach des Küchenschanks. Andra hatte nichts verändert, als sie das Haus in ihre Obhut genommen hatte.

Caroline nahm die Bücher mit ins Wohnzimmer, und sie entpuppten sich als Alben voller Erinnerungen. Zwischen den Seiten steckten unzählige Zettel: handgeschriebene Rezepte, Einkaufslisten, Bilder, die sie ihrer Mutter gemalt

hatte, hastig geschriebene Notizen ihres Vaters. Die Seiten mit den Lieblingsrezepten wiesen Fettspritzer und Esels-ohren auf. Behutsam strich sie die Blätter glatt, verharrte mit den Fingern darauf, als ob ihr diese kleine Berührung die Eltern, die so tragisch zu Tode gekommen waren, wieder nahebringen konnte. Hatte sie Lianne eine ebenso friedvolle und behütete Kindheit gegeben, wie es einst ihre Eltern getan hatten? Sie nahm das Foto vom Couchtisch, das sie zusammen mit ihrer Tochter zeigte, und legte es zwischen die aufgeschlagenen Seiten eines der Bücher. Behutsam klappte sie das Kochbuch zu und stellte es mit den anderen zurück in den Küchenschrank.

In dieser Nacht träumte sie mit einer Intensität von ihrem Vater und ihrer Mutter, die sie am nächsten Morgen so einsam machte, dass sie glaubte, es nicht ertragen zu können. Doch das Gefühl der Verlassenheit wich, als ihr die Details des Traums ins Gedächtnis kamen: Episoden eines Tages mit Lianne und ihren Eltern, Gespräche – und unbeschwertes Gelächter. Ja, sie hatten gelacht, das war einer der eindringlichsten Eindrücke ihres Traums. Caroline hatte seit Liannes Tod nicht mehr herzlich gelacht und sich dabei so leicht gefühlt. So glücklich. Wie sollten die Menschen, die ihr einst am wichtigsten gewesen waren, ihr noch zürnen, wenn sie mit solcher Vehemenz ihre Nähe spürte? Caroline sah hinaus auf den See und die Berge, auf die der Schnee in dicken Flocken herabfiel, und das erste Mal seit Wochen keimte ein kleiner Funken Zuversicht in ihr.

2.

Es fiel ihr nicht auf, dass sie sich veränderte. Aber andere merkten es. Die Kassiererin im Supermarkt. Björn. Selbst Andra bemerkte es, obwohl sie nur sporadisch miteinander telefonierte.

»Der Norden scheint eine heilende Wirkung auf dich zu haben«, sagte ihre Tante. »Was machst du den ganzen Tag? Hast du wieder angefangen zu arbeiten?«

Caroline lachte schuldbewusst auf. »Ich habe noch keine einzige Zeile geschrieben, seit ich hier bin.«

»Du hast abgenommen«, stellte Björn fest, als sie sich zufällig im Ort trafen.

Sie zupfte an dem lockeren Bund ihrer Hose. »Ich bin viel unterwegs«, erwiderte sie ausweichend.

»Unterwegs. So.« Björn kniff die Augen zusammen und warf wie zufällig einen Blick in den wolkenlosen Himmel.

»Es war jemand hier und hat nach dir gefragt. Ein Deutscher.«

Ihr Mund war plötzlich trocken.

»Etwa eins fünfundachtzig groß, schlank, dunkelhaarig, Städter«, fügte er hinzu. »Er ist heute Morgen angekommen. Hat er dich schon gefunden?«

Sie schüttelte den Kopf und schluckte.

Björn maß sie von oben bis unten. »Willst du drüber reden?«

»Wir wollten heiraten«, sagte Caroline, als sie Björn in der einzigen Kneipe des Ortes gegenüber saß. Zwei große Bier standen vor ihnen auf dem zerkratzten Tisch. In der Ecke dudelte eine in die Jahre gekommene Jukebox.

»Heiraten«, bemerkte Björn und nahm einen langen Schluck. »Damit hab ich auch keine guten Erfahrungen.«

»Du warst verheiratet?« Ungläubig starrte sie ihn an.

Er lächelte verlegen. »Sie sah gut aus und konnte kochen.«

Caroline seufzte. »Und woran ist es gescheitert?«

»Sie wollte hier weg.«

Caroline dachte an die Kassiererin.

»Jetzt erzähl deine Geschichte«, unterbrach Björn ihre Gedanken.

»Da gibt es nicht viel zu erzählen«, antwortete sie nach kurzem Zögern. »Thomas und ich waren drei Jahre zusammen, und vor etwa einem Monat hat er mir einen Antrag gemacht.«

»Und du hast eingewilligt.«

Sie nickte.

»Was ist dann passiert?«

»Ich weiß es nicht. Es war ...« Sie brach ab.

Es war auf der Beerdigung von Lianne gewesen. Sie hatte ihn am Grab stehen sehen und es gewusst. »Er ... er war nicht der Richtige ...« Caroline senkte den Kopf.

»Du bist weggelaufen«, hörte sie Björns Stimme.

Sie schämte sich zu sehr, um sich zu rechtfertigen. Es war nicht das erste Mal, dass sie sich auf diese Weise aus der Affäre gezogen hatte. Björn hatte bis jetzt nicht ein

Wort darüber verloren, es lag nahezu dreißig Jahre zurück.

Er räusperte sich. »Weißt du inzwischen, warum er nicht der Richtige ist?«

Sie sah auf. »Er würde niemals hierher passen.«

Ein flüchtiges Lächeln huschte über Björns unrasiertes Gesicht. »Das habe ich auch gedacht, als ich ihn gesehen habe.« Über den Tisch hinweg griff er nach ihrer Hand.

»Du musst dich mit ihm treffen.«

»Das kann ich nicht.«

»Lilli, er verdient eine Erklärung.«

Er reichte ihr eine Serviette, und sie wischte sich die Tränen fort.

»Aber ich kann es ihm nicht erklären.«

»Wenn er dich sieht, wird er es verstehen.«

Caroline fuhr nach Hause, blickte das erste Mal seit zwei Wochen bewusst in einen Spiegel und begriff, was Björn ihr hatte sagen wollen. Sie war verwildert.

*

Thomas ist da. Der Satz spukte in ihrem Kopf herum und blockierte ihre Gedanken. Thomas wusste nichts von ihrem Elternhaus in Schweden. Es gehörte in einen anderen Lebensabschnitt, der ferner von ihm nicht hätte sein können. Deswegen war sie hierher geflohen.

Andra hatte ihm sicher nichts erzählt. Auf ihre Tante konnte Caroline sich verlassen. Wie hatte er sie trotzdem gefunden? Sie fühlte sich in die Ecke gedrängt. Früher hatte ihr Thomas' Hartnäckigkeit imponiert. Das Wort Niederlage existierte nicht in seinem Wortschatz. Jetzt machte genau diese Hartnäckigkeit sie nervös. Was sollte sie ihm sagen?

Wie sollte sie das Chaos, das in ihr tobte, in eine verständliche Sprache übersetzen? Den Schmerz, das Entsetzen, die Angst? Sie war fortgelaufen, weil ihr eben diese Sprache fehlte. Sie brauchte Zeit. Abstand. Warum akzeptierte er das nicht?

Während sie noch mit sich und ihrem Schicksal haderte, hielt draußen in der Einfahrt ein Auto mit deutschem Kennzeichen.

Der Hund freute sich unbändig, als er Thomas erkannte. Caroline stand im Schatten der Veranda und beobachtete von dort die ausgelassene Begrüßung. Ihr Herz klopfte, als Thomas schließlich aufblickte und sie entdeckte. Er sah müde aus. Die Sorge hatte sich in seine hageren Züge eingegraben und ließ ihn älter erscheinen. Ernster. Und wieder schämte sie sich. Sie hatte ihn zurückgelassen, wie man ein ausgedientes Stofftier zurücklässt, dem man entwachsen ist. Sie bemerkte den Schmerz in seinem Gesicht, als er begriff, wie weit sie sich in den vergangenen drei Wochen von ihm und ihrem gemeinsamen Leben entfernt hatte. Ungläubig betrachtete er ihre ausgebeulten Jeans, den alten, viel zu großen Pullover ihres Vaters und ihr achtlos in einem Pferdeschwanz zusammengefasstes blondes Haar. Wie konnte er auch wissen, dass sie nie wirklich die Frau für das kleine Schwarze, für Pumps und ein elaboriertes Make-up gewesen war? Sie hatte diese Rolle eine Weile gespielt, weil sie meinte, es müsse eine Veränderung in ihrem Leben geben. Der Tod ihrer Tochter hatte sie wieder daran erinnert, wer sie war und wohin sie gehörte. Sie konnte nicht mehr zurück. Nicht in die Stadt, nicht zu Thomas. Und ohne dass sie etwas sagen musste, verstand er es sofort. Dennoch – und genau das fürchtete sie – gab er sich

nicht geschlagen. Er machte nicht kehrt und fuhr davon. Vielmehr kam er langsam auf sie zu.

»Hallo, Thomas«, begrüßte sie ihn leise.

»Hallo, Caroline.«

»Du hast nie von diesem Haus erzählt.« Es lag kein Vorwurf in seiner Stimme, eher Verwunderung, während er mit der Hand über das Fell des Hundes strich, der neben ihm saß. Sein Blick huschte über die unzähligen Bücher und die schweren Balken der Wände, als könnten sie ihm helfen zu verstehen, was geschehen war.

Caroline antwortete nicht sofort. »Ich bin fast dreißig Jahre nicht hier gewesen«, sagte sie schließlich. »Dieser Ort hatte keine Bedeutung für uns.«

»Aber warum jetzt ...«, hilflos sah er sie an und suchte nach Worten, »... und warum auf diese Weise? Ich meine, du hast deine Wohnung verlassen, ohne mein Wissen ... Du warst von einem Tag auf den anderen fort, wie vom Erdboden verschluckt. Du ...«

»Es tut mir leid, Thomas«, unterbrach sie ihn. »Ich konnte nicht anders.« Ihr Tonfall war kälter als beabsichtigt.

Thomas zuckte zusammen, und Caroline rief sich zur Räson. Sie wollte ihm nicht weh tun. Er war mehr als anderthalbtausend Kilometer gereist, um mit ihr zu sprechen. Sie atmete tief durch, zwang sich zu einem sanfteren Ton.

»Es tut mir wirklich leid, Thomas. Aber ich musste fort. Ich weiß nicht, was sonst noch passiert wäre.«

Schweigend starrte er in die Flammen des Kaminfeuers.

»Ich habe dich überall gesucht. Ich wollte schon eine Vermisstenmeldung aufgeben.«

»Eine Vermisstenmeldung?«, wiederholte sie tonlos. »Warum?«